

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 9 (1825)

8 (21.2.1825)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-777206](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-777206)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 8. Montag, den 21. Februar, 1825.

Briefe über die Wirkungen der Fluth vom 3. Febr. in der Herrschaft Zever.

Erster Brief.

Zever, den 8. Febr. 1825.

Vielleicht ist es Ihnen nicht unangenehm, über die Wirkungen der fürchterlichen Fluth vom 3. d. M. in der Herrschaft Zever, und die traurigen Folgen derselben, zeitig etwas Gewisses zu erfahren, und ich eile daher, Ihnen vorläufig das zu erzählen, was unsere Deiche und Siele litten. Habe ich richtig vermuthet, und wünschen Sie die Fortsetzung, so werde ich Ihnen nachher noch einzelne Züge des Unglücks, der wunderbaren Rettung und der thätigen Menschenliebe mittheilen, wie ich sie sammeln kann, und endlich erzählen, welche Mittel man anwandte, größerm Schaden vorzubeugen, und die erlittenen Beschädigungen der Deiche und Siele wieder herzustellen.

Nachdem es am 3. d. M. schon den ganzen Tag bald aus Südwesten, bald aus Westen und Norden heftig

gestürmt hatte, wandte sich Abends der Wind nach Nordwesten, und trieb ein starkes Gewitter auf unsere Küste an, welches sich mit Donner, Blitz und schweren Schlossen entlud. Da das Wasser wegen des entgegengesetzten Windes aus der Jade nicht wie gewöhnlich hatte abebben können, sondern in einigen Gegenden sogar am Schamel des Deichs stehen geblieben war, wozu noch die Springfluth kam, so stieg solches bald zu einer Höhe, wovon wenigstens unsere Geschichte kein Beyspiel darbietet. Wo das höchste Wasser um 12 Uhr hätte seyn sollen, war es schon um 10 Uhr beynahe mit der Kappe des Deichs gleich, und stieg so immerfort bis 11 Uhr, so daß es bald fast überall über die Deiche vollte, und indem es in schweren Wellen an der innern Seite derselben niederschlug, hier mehr Schas



den anrichtete, als an der Außenseite. Dieß war besonders da der Fall, wo der Wind ihm fast entgegen war und die überstürzenden Wogen gegen den Deich zurücktrieb.

Vorzüglich furchtbar war seine Wirkung auf die sogenannten Tristhüren bey den Sielen, welche selten die Höhe des Deichs haben und, wenn gleich im Winter sorgfältiger verwahrt, doch nie den Widerstand leisten können, dessen die Deiche selbst fähig sind. Auch die Deiche sind hier mehr dem Angriff ausgesetzt, indem die Verbindung der Erde mit dem Holze nie so fest seyn kann, daß nicht das Wasser sich dazwischen drängen könnte.

Bei Mariensiel drang die Fluth durch beyde Tristen, wälzte sich darüber, und strömte den Häusern zu. Angestrongter Thätigkeit gelang es endlich, den Thüren mehr Festigkeit und Höhe zu geben, indem man Holz davor und darauf brachte, dem man durch Stroh, Dünger u. dergl. Festigkeit gab; und man glaubte schon jeden großen Schaden verhütet zu haben, als man den nahen Lannenschen Groden mit Wasser angefüllt erblickte.

Hier hatte der noch erst vor wenig Jahren erhöhte Deich sieben Kappstürzungen erlitten, die durch die überrollenden Wogen veranlaßt waren, indem solche die innere Seite des Deiches beschädigten und dadurch den Nachsturz der äußern Deichfläche verursachten. Zwar ist der Lannensche Groden ganz mit Deichen umgeben,

aber theils war der zwischen demselben und dem Salzengroden befindliche, jetzt zum Ackerbau benutzte, alte Deich durch diesen Gebrauch an mehreren Stellen so niedrig geworden, daß das Wasser darüber ging, theils wurde es durch die Pumpstiele im Lannenschen und Salzengroden dem Tiefe zugeführt, welches, selbst durch das über den Deich gekommene Wasser angeschwellt, es nicht aufnehmen konnte, und so verbreitete es sich bald über das Land und mit ihm Schrecken und Furcht.

Auch die Heppenser Trist drohte weg zu reißen, allein es gelang, sie mit Holz u. s. w. zu befestigen. Aber während die Aufmerksamkeit aller Einwohner des Kirchspiels, die auf den Nothruf herbey geeilt waren, sich hierzu auf gerichtet hatte, sahen sie mit Schrecken die Fluth durch sechs Kappstürzungen des Edo Lammers Deichs ins Land strömen, und verzweifelnd floh jeder nach Hause, um die Seinen und das Seinige zu retten. Da jedoch das Wasser nur durch die Deichbrüche strömte, und wenigstens nicht so viel darüber ging, als bey der Fluth von 1717. über die damals weit niedrigern Deiche, so wurde nur die niedrige Gegend von Heppens und Bant überschwemmt, die gewöhnlich etwas höher liegenden Häuser blieben verschont, und die Bewohner derselben sahen sich zwar am andern Tage auf Inseln allein, doch ohne Verlust an Leben und Gut. Das überstürzende

Wasser hat jedoch mehrere, zum Theil sehr tiefe Kolke und Wehle gebildet, von denen einige bis in den Fuß des Deichs gehen, und die Wiederherstellung desselben sehr erschweren.

Beym Küstringer Siel wurden beyde Triften weggerissen, und statt der einen entstand eine Oeffnung im Deiche von 36 Fuß Weite. Das durchströmende Wasser riß Alles mit sich fort, und wälzte sich der Niederrung zu.

Mehrere Menschen, die theils sich, theils auch den Deich retten wollten, geriethen in die beyden Ströme, und konnten nur mit Mühe dem Tode entrisen werden. Ein Knabe auf Kniphäuser Siel wurde durch eine Welle vom Deiche gestürzt und dann durch den Strom entführt. Man fand ihn nachher todt in einer Hecke.

Endlich siegte auch hier Entschlossenheit und vereinte Kraft. Mit Holz, Segeln, Mist, Stroh und Andel wurden die Oeffnungen im Deiche gestopft, aber der außerhalb desselben auf einer aufgefahnen Warf stelle wohnende Gastwirth Johann Boiken Kieckels blieb der Wuth des empörten Meers ausgesetzt. Mit Mühe wurden seine Pferde und sein Hornvieh gerettet, doch vor seinen Augen sah er seine Scheune zertrümmern, seine Vorräthe und Geräthe von den Wellen entführen. Von der Scheune stehen blos noch die Ständer, das Dach und einige Stücke der Mauer; alles Innere ist heraus, und nichts davon wieder gefunden. Das

Haus, höher und fester gebauet, trogte den Wellen, und obgleich das Wasser eindrang, und fast alle äußere Anbaue wegriß, blieb doch dasselbe bewohnbar, und wurde von seinen Bewohnern nicht verlassen.

Ein Kalkhaus außerhalb Deichs mußte dem Strom den Durchgang gestatten. Er riß beyde Seitenmauern nieder und zerstörte alles, was er darin fand.

Beym Inhauser Siel wurde die Trift mit einem Stücke Deichs weggerissen, eben wie bey dem Küstringer Siel, doch wurde der Bruch eben so wie da gestopft. Ein Haus wurde durch den Strom ansehnlich beschädigt.

Beym Hooksiel brach das Wasser neben dem Siel durch, und der Siel wurde nur mit Mühe gerettet. Das Wasser strömte einige Fuß hoch über den nördlichen Flügeldeich, und riß mehrere der darauf stehenden Häuser mit sich fort, wobey verschiedene Menschen das Leben verloren. Der Oldeberger Groden ist mit den Trümmern der Häuser, den weggeschwemmten Geräthen und den Cadavern des ertrunkenen Viehs bedeckt.

Die Deiche der dem Kaufmann Hillerns gehörigen Groden, nemlich des Pakenser Neuen Grodens, des Neu-St. Joster Grodens und des Wiarder Neuen Grodens, wurden gänzlich zerstört. Nur hin und wieder ragen noch abgerissene Stücke desselben wie Felsen aus dem Wasser hervor. Zwey kleine, auf dem Pas

kenfer Groden stehende Häuser sind zusammen gestürzt, das Dach ruht auf der Erde. Auf dem Neu: St. Joster Groden wurde das größere Haus, durch seine Lage geschützt, zwar beschädigt aber doch erhalten; auf dem Wiarder neuen Groden sieht man nur noch die Stelle, wo das Haus stand.

Im Hauptdeiche zwischen dem Eri: dummer und Hodenstieper Siele sind mehrere Kappstürzungen, bey letzterem Siele aber befinden sich zwey Braken von 200 und 100 Fuß Länge, in welchen nur hin und wieder noch etwas vom Deichfuß sichtbar ist. Nicht weit davon sucht man vergebens die Spuren mehrerer Hausplätze, auf welche die häufigen Trümmer von Gebäuden deuten.

Beym Horummer Siele ist im südlichen Flügeldeiche ein Durchbruch mit einem Wehl oder Kolk, im nördlichen eine Brake von etwa 200 Fuß Länge, wo auch nicht eine Spur von Berme u. s. w. sich zeigt. Bedeutende Tiefe findet da Statt, wo Deich und Außerberme lag.

Ein Schiff, welches im Horummer Sieletief lag, wurde auf den südlichen Flügeldeich geworfen, wo es mit dem Vordertheile auf dem Deiche, mit dem Hintertheile aber auf einem Hause steht, das es zusammengedrückt hat. Ein anderes Schiff steht quere über den nördlichen Flügeldeich.

Im Binnenlande sind viele Häuser zerstört. Beym Schillig und auf dem ganzen Wege dahin, in dem

gegen Osten gerichteten Deiche, sind viele bedeutende Löcher; aber an dem Norder Deiche (der Schilliger Hörn westlich) fehlt eine Strecke Deichs, 400 Fuß lang, ganz bis auf den Fuß; dann eine andere, unmittelsbar daran, und in Verbindung mit der ersten eine zweyte von 160 Fuß Länge, eben so schlimm.

Minfen gegenüber ist eine Bracke, durch welche am 4. d. M. Mittags ein Schiff von 36 Lasten, mit Salz und Theer beladen, welches, vom Anker los gerissen, umhertrieb, ins Land gekommen ist, wo es nun fest sitzt.

Bey Förrien ist ein Durchbruch und ein Wehl 55 Fuß lang, und der ganze Hauptdeich bis an den Neu: Friederikengroden ist jämmerlich zerrissen. Der Neu: Friederiken: und Neu: Augusten: Groden ist ganz überschwemmt, und der Deich völlig zerstört. Auf diesem Groden sind viele leicht bey 20 Menschen umgekommen und fast der ganze bedeutende Viehstand. Ein Mann verlor allein acht Pferde und 22 Stück Hornvieh.

Ein Haus bey dem Schillig, das die Fluth von 1717. überlebte, groß und massiv, ist so gänzlich rasirt, daß man auf der Hausstelle nur noch wenige Trümmer findet.

Da haben Sie, in bloßen Umriszen, eine Schilderung des Zustandes, worin sich am Morgen des 4. Febr. unsre Küste befand. In der Fluth vom 15. Nov. v. J. der höchsten, die man bis jetzt kannte, war das

Wasser nur 9 Fuß über gewöhnlich gestiegen, in der Nacht vom 3. zum 4. d. M. stieg sie 12 auch wohl an einigen Stellen $12\frac{1}{2}$ Fuß darüber. Am 4. d. M. Mittags trat eine neue Fluth ein, die wieder 11 bis 12 Fuß über gewöhnlich erreichte. Das Wasser strömte allenthalben durch die Deichbrüche ins Land, und bey Hooksiel zerstörte es wieder die Vorkehrungen, die man am Morgen zur Rettung des Siels getroffen.

Ich schliese hier, und behalte das Weitere meinem nächsten Briefe vor. Sollte ich in einigen Angaben geirrt haben, so will ich es zu verbessern

suchen, doch glaube ich dieß nicht, da Nichts von dem, was ich erzählt habe, auf bloßem Gerüchte beruht.

Zwar ist schon vieles bey uns geschehen, um uns gegen neue Angriffe zu schützen, aber wir sind noch immer nicht außer Gefahr bey Fluthen, die zwar nicht gewöhnlich aber doch auch nicht selten sind. Was würde aus uns, wenn wieder solche Fluthen einträten, wie die vom dritten und vierten?

Leben Sie wohl, und vereinigen Sie mit den meinigen Ihre Wünsche für das Wohl dieses unglücklichen Ländchens &c.

Ueber den Flachs- und Hanfbau in den Zeverschen Marschgegenden.

Für den Landwirth in den Zeverschen Marschgegenden, welcher ein bedeutendes Landgut blos mit Gesinde und Arbeiter für Lohn bewirtschaftet, fehlt es durchs ganze Jahr selten an Arbeiten; oft ist der Winter nicht lang genug, um das Dreschen, welches von Morgens 6 bis Abends 8 Uhr getrieben wird, in denselben beendigen zu können. Für einen solchen ist der Anbau des Flachses und Hanfes nicht vortheilhaft; es wäre denn, ganz im Kleinen, mehr zum Vergnügen, als zum Nutzen. Es giebt hier aber sehr viele Landgüter von minder beträchtlicher Größe, wo verhältniß-

mäßig mehrere Dienstbothen als auf größeren gehalten werden müssen, und für diese ist der Hanf- und Flachsbau wohl anwendbar.

Zwar kann man sich bey dem Anbau dieser Producte keine Hoffnung machen, daß man dadurch zu einem großen Vermögen gelangen könne, aber dagegen geben sie dem Landwirth Mittel an die Hand, seine fleißigen Kinder und das Gesinde zu jeder Zeit nützlich zu beschäftigen und ihm zu einem Vorrath von Leinenzug aller Art auf eine nicht beschwerliche Weise zu verhelfen; auch kann man dadurch mancher armen Familie im

langen Winter etwas durch Spinnen verdienen lassen, welche sonst öffentliche Unterstützung in Anspruch zu nehmen gezwungen seyn würde.

Die Hauptursache, warum der Anbau dieser Producte bis jetzt in den Teverschen Marschen nicht allgemeiner ist, ist wohl, daß der Flachs nicht selten mißrath. Dies kommt aber wohl hauptsächlich daher, daß der Leinsamen fast ausschließlich in Aufbruch gesäet wird. Ein starker Thau oder ein leichter Staubregen ist im Stande, ihn zum Keimen zu bringen, und da das Land vor dem Säen erst recht kurz gegget werden muß, damit der Flachs egal zu stehen komme, so kann der Same nicht tief hinein fallen. Fällt nun trocknes Wetter ein, so vertrocknet die junge Pflanze auch eben so leicht wieder. Dies zu verhüten, pflüge man seinen Leinacker, besonders auf leichtem Boden, im Herbst vorher, und säe den Samen, wenn die Witterung es erlaubet, drey Wochen vor Maytag, und walze denselben sofort nach dem Eineggen; dann kann man gewissermaßen versichert seyn, daß, wo guter Haber wächst, der Flachs nicht schlecht ausfallen werde.

Da es aber keine Frucht giebt, bey welcher der Ertrag gewiß ist, so verhält es sich auch mit dieser Pflanze so. Man säe also als Surrogat, im Fall der Flachs ausschlagen würde, den weit sicherern Hanf. Dieser gerath leichter, und die Sommerarbeiten an beyden treffen nie zusam-

men; daher ein Landwirth, dem sonst nichts im Wege steht, beyde Producte süglich bauen kann. Da diese Pflanze bis jetzt hier noch so ziemlich fremd ist, so dürfte es nicht überflüssig seyn, obgleich meine Erfahrungen hierüber nur in einem Versuche bestehen, dieselben hier mitzutheilen. Der Hanf und die Gerste verlangen einerley Cultur und Saezeit. Will man einen oder ein paar Aecker mit Hanf besäen, so nimmt man die am weitesten nach Norden belegenen, weil derselbe bey seiner Höhe einem Aecker Sonne und Luft benimmt. Der Same wird etwas dicker als Kocken gesäet, und eingewalzt, wenn das Land nur so trocken ist, daß es sich nicht gar zu dicht drücken läßt.

Die erste Hälfte wird heraus gezogen, wenn derselbe den Staub fliegen läßt. Man bindet denselben in Bündeln, zwey bis drey Zoll im Durchmesser stark, schneidet die Wurzeln herunter, und röstet sie im Wasser.

Die zweyte Hälfte, welche den Samen bringt, läßt man so lange stehen, bis derselbe reif ist, wonach man aber oft sehen muß, weil derselbe leicht heraus fällt. Hat dieser seine gehörige Reife, so wird er mit einer Sense oder Sichel abgehauen und in ziemlich dicken Garben zusammen gebunden, welches, wenn es möglich ist, in trockenem Wetter geschehen muß; und so setzet man denselben in Hocken von 18 bis 20 oder 24 Garben, und überdeckt dieselben, da die Wdr

gel fast aller Art sehr begierig nach diesem Samen sind, mit Rocken; oder Weizen; Stroh. Hat derselbe hier seine gehdrige Reife erlangt, so tragt man den Hanf mit dem Samen, welches aus angefuhrten Ursachen sehr behutsam geschehen muB, auf die Dreschdiele, und befestigt ein Brett auf einer bequemen H6he, etwa drey bis vier FuB von der Erde, und schlagt das obere Ende des Hanfs einigemal daruber, so fallt der Same heraus. Bey dieser Arbeit muB man aber den Boden mit Garben belegen, oder die Schuhe ausziehen, da der Same sich leicht entzwey treten laBt. Ist diese Arbeit geschehen, so bindet man ihn in Bunden, wie sie bey der ersten Halfte beschrieben, und rostet ihn gleichfalls in Wasser. Da

aber dieses in der schon vorgeruhten Jahreszeit eintrifft, so thut man besser, man trocknet ihn unger6stet, und verwahrt ihn trocken bis ins folgende Jahr. Die Eigenschaften in der Rdste sind fast ganz mit der des Flachses einerley; wer es daher mit dem einen versucht hat, wird mit dem andern leicht fertig.

Diese beyden Producte im GroBen als Handels-Producte zu bauen, ist in dieser Gegend wohl nicht rathsam, weil hier, besonders im Sommer, der Tag- und Dienstbothen-Lohn so hoch ist. Der Anbau im GroBen scheint sich mehr f6r Gegenden zu eignen, welche mit Menschen u6berf6llt sind, und wo die arbeitende Classe gern mit sehr geringem Verdienst vorlieb nimmt.

W. im Dec. 1824.

L.

Bemerkung, einen Wasserbau-Gegenstand betreffend.

Wenn ein Siel ausgerissen worden, und daher der AusfluB des Sieltiefs abgedammt werden muB, so entsteht oft eine groBe Verlegenheit, einer Sielacht vor der Hand die erforderliche Entw6sserung zu verschaffen. Das Wasser einer solchen abgedammten Sielacht muB nach einem andern Siel hingeleitet werden, welches oft sehr schwierig, und durch Anlegung interimistischer Can6le auch kostspielig ist. In solchen F6llen ist es dienlich,

in den Damm eine groBe Pumpe zu legen, welche eine Klappe hat, die sich durch die Fluth schlieBt und durch die Ebbe 6ffnet. Durch eine solche Pumpe von etwa 6 FuB Weite (oder weiter, nach Bed6rfniB) kann bey jeder Ebbe ziemlich viel Wasser abgef6hrt werden; und das AuBentief vor dem Siel, die Siel-Muhde, wird nicht so leicht verschlammte, als wenn der Damm gar keine Oeffnung hat.

Auf die Heyrath des Herrn F.

Ein Fuchs, als Schlaupopf wohl bekannt,
Der manches Hühnchen schon gefressen,
Beschloß nach reiflichem Ermessen,
Aufs Freyen auszugehn. — Verstand,
Dacht' er, braucht, die ich wähle, nicht zu haben;
Den hab' ich ja für sie!
Und für ein Hochgenie
Bewahr der Himmel mich! Das will nicht traben,
Kennt stets nur im Galop in wilden Sprüngen.
Das taugt für meine Ehe nicht,
Wo Denken bringt Gefahr in manchen Dingen
Und keck verscheucht des blinden Glaubens Licht.
Der Mann, — er mag Fuchs oder Mensch sich nennen, —
Muß, eh er wählt, wohl sein Bedürfniß kennen,
Das was ihm fehlt. — Mir fehlt kein fromm Gesicht, —
Ich mach's! — Doch Frömmigkeit, die hab' ich nicht.
Natur gab mir die List; drum darf ich nicht
Die Füchsin, gleiches Sinns, die meine nennen;
Auch nicht das Huhn, das jedes Ey befaßt,
Beym kleinsten Lärm gleich studdert und spectakelt.
Ich wähle mir die Gans, das fromme Thier,
Die gern mir alles glaubt, die, wenn ich ihr,
Zu schreiben einen Wechfelschein,
(Die Sitte scheint zwar nicht fein)
Ein Duzend Federn thu' ausreißen,
Weil keine will ganz rein mir spleißen,
Doch immer spricht: „Das muß so seyn,
„Das fordern so des Ehstands Bande.
„Ich weiß, mein Mann schenkt mir stets reinen Wein;
„Er sagt mir ja, er sey der Ehrlichste im Lande!“

Y.